

**Andrea Karimé**  
**Ara-Bärin, Ara-Bisch und die Meersprachigkeit**  
**Von der Vielstimmigkeit, der Wörtergoldwaage**  
**und dem Schreiben für Kinder**

*Poetikvorlesung vom 16. November 2020 in Halle (digital).*

Eine Lesung zu Beginn aus *Sterne im Kopf und ein unglaublicher Plan* (Karimé 2021):

*„Lieber Lex, ich bin echt ehrlich in Marokko, und endlich haben wir Mama gefunden. Wenn du dabei gewesen wärest, wäre es wahrscheinlich schneller gegangen. Wegen deinem Lexkopf, der schneller denken kann als meiner. Vor allem dann, wenn mein Kopftopf brodelte. Erst dachte ich, es liegt daran, dass ich Lene zu Hause vergessen habe. Niemand sagte: „Komm, wir gehen!“ oder „Sag jetzt nichts!“*

*Alle Geheimnisse habe ich jetzt gelüftet.*

*Mama hatte einen schrecklichen Unfall und hat sich deshalb nicht bei uns gemeldet. Sie war verschollen. Nun sieht sie aus wie eine Mumie mit Verband am Kopf und überall. Aber sie lacht und sagt: „Dass ich euch wiederhabe, da werde ich schnell wieder gesund!“*

*Mama konnte uns nicht anrufen, weil ihr Handy den Unfall nicht überlebt hat. Es ist total kaputt, und sie braucht ein neues.*

*Ich weiß jetzt, warum ich Lama heiße. So heißt nämlich auch meine neue Tante, die Bali immer nur „Tante Marokko“ nennt. Von Kopf bis Fuß ist Tante Lama feuerrot angezogen, und wenn sie uns winkt, sieht sie aus wie eine flackernde Flamme. Sie grinst aus einem großen Mund, ihre Zähne glänzen wie winzige, kostbare, weiße Porzellantässchen. Eigentlich ist sie gar nicht meine echte Tante, aber sie hat Mama als Kind das Leben gerettet. Mama war nämlich in Gefangenschaft. Ihre Tante hat sie eingesperrt, weil sie heimlich etwas sehr Gefährliches gemacht hat. Aber das muss ich dir später erzählen.*

*Hier ist es megahell und warm wie im Sommer. Tante Lama meinte: „Habt ihr denn Engel im Gepäck? Das Wetter lacht so laut!“*

*Sie hat einen kleinen Bus. Wir fahren damit durch ganz Marokko. Und sie hat uns auch zu Mama gebracht.*

*Das Lustigste an Marokko ist jedenfalls Tante Lama. Sie redet lustiger als Lene, und ihre Lieblingswörter sind „trallala“ und „biep biep“.*

*„Biep, biep, weg da, du schlauer Maier!“, schimpft sie mit ihrem verrückten Akzent, während der Bus fährt, und sie haut wütend auf die Hupe. Als Bali schlecht wurde, sagte sie: „Du hast Trallala im Bauch? Gipswasser und Gipstee im Bus!“*

*„Ich will aber kein Gipswasser!“, weinte Bali, und Papa zog lachend Tropfen und Reisekaugummi aus der Tasche, und natürlich musste Krumm Baba her.*

*Ich verstehe hier nichts. Dieses Arabisch! Wenn Tante Lama im Bus telefoniert, dann klingt das so: Eisuppikas, Warakklofi, Beschitilfaruk Schubäddik oder Andikelhack. Aber Bali kann alles übersetzen: Der meint nämlich, dass Andikelhak „Andi killt Hack“ heißt oder Warakklofi*

*„Wer sitzt auf dem Klo?“ und Schubäddik „Schuhbettdecke!“ Mein Gesicht ist auf Dauergrinsen eingestellt. Wenn dann noch Tante Lama fragt: „Muss jemand pippilieren? Dann bitte ausbussen!“, dann kann ich nicht mehr. Bali ging’s schnell besser. „Ich muss pippilieren!“, rief er schon nach ein paar Kilometern. „Und fressilieren!“*

*Ich freu mich schon darauf, Onkel Safran die ganzen Wörter mitzubringen.*

*Hier gibt es noch unseren Jeddy, auch Opa-Unbekannt genannt, er ist dünn und hustet. Seine Hand ist knochig und braun und hart wie ein Ast. Er verliert sein Gehirn, sagt Papa. Wie unser Herr Pfeffer. Irgendwelche Eiweißbündel machen sich in seinem Gehirn breit. Deshalb ist er verwirrt und vergesslich. Und kann sich nicht merken, wie ich heiße. Und deshalb machte Mama sich Sorgen und konnte nicht zurückkommen. Inzwischen hat sie ihm eine Krankenschwester besorgt. Mama sagt, wir müssen unseren Jeddy besuchen, so oft wir können.*

*Aber das Tollste ist, dass ich Lene hier gefunden habe. In einer alten Schachtel, die Mama gehört. Darin lag das Buch. Das ist fast ein bisschen gruselig. Es heißt genauso wie mein Buch von Lene. (Na ja, eigentlich ist es ja deins ...) Nur ist ein anderes Mädchen vorn drauf. Mit Hut, aber auch mit roten Haaren.*

*Ich erzählte Mama alles von dir und dem Buch. Und sie erzählte mir alles von sich und dem Buch. Weil Mama genau wie ich und Lene ein Mädchen war, mit dem die anderen nicht verkehren durften. Aber wenn ich dir das jetzt alles aufschreibe, wird es ein ganzes Buch. Deshalb erzähl ich es dir lieber, wenn ich wieder zu Hause bin!*

*Papa hat Sonderurlaub genommen. Weil es noch zwei Wochen dauert, bis Mama wieder fliegen kann. Ich verstehe jetzt, warum Mama nach Marokko musste. Sie ist mit Marokko verwandt. Ich bin jetzt auch mit Marokko befreundet. Weil Mama und Lene als Kind hier waren. Und wegen dem Himmel.*

*Nächstes Mal musst du unbedingt mitkommen. Mit Teleskop. Der Himmel ist hier eine Schatzkammer, meint Tante Lama. Abends schwimmen lila Quallen am Himmel. Und nachts ist der Himmel voller Goldstücke. So viele Sterne habe ich noch nie gesehen. Ich hab gedacht, so schön kann doch ein Land nicht sein. Voll Zauber und Wunder. Aber es ist so! Bis bald, Lama. “<sup>1</sup>*

## **Teil 1: Verortung Kinderbuchautorin of Colour und Schreibschatztruhe**

### *1. Kinderbuchautorin of Colour*

Was beeinflusst meine Arbeit? Wie schreibe ich, woher kommen Sprachen und Poesie? Motive und Plots? Figuren? Was sind meine Schreibstrategien?

Da gäbe es sicherlich viel zu sagen, ich kann mit dieser Vorlesung eine Facette anleuchten. Die Facette der Sprache, der Poesie, eines poetologischen Ansatzes, der in vielen meiner Bücher, nicht allen, zu finden ist. Diese Facette hat viel mit dem zu tun, was ich *Meerssprachigkeit* nenne, ein Beispiel dafür ist der voranstehende Text für Kinder ab 10 *Sterne im Kopf und ein unglaublicher Plan*. Diese Facette hat aber auch sehr viel mit einer

---

<sup>1</sup> Andrea Karimé, *Sterne im Kopf und ein unglaublicher Plan*, Kinderroman ab 10, erscheint im Februar 2021 im Peter Hammer Verlag Wuppertal

gegenwärtig geführten Debatte um die Vielfalt in der Kinderliteratur zu tun und wie wichtig Kinderbuchautor\*innen etwa mit Zuwanderungsgeschichte sind, um den Diskurs weiterzubringen, der die kulturelle Vielfalt betrifft.

Was habe ich mit der Debatte zu tun?

Meine Arbeit an der Vorlesung fällt in Zeiten des weltweiten Protests Schwarzer Menschen<sup>2</sup> gegen Rassismus und die sogenannte „White supremacy“<sup>3</sup>. Vieles wird auch in Deutschland dazu diskutiert, Perspektiven und Einstellungen überdacht, vieles wird berichtet, erzählt und enthüllt, und als Tochter eines arabischen Vaters spreche ich mit dieser Erzählung und finde mich in ihr wieder. Ich bin ja eine Kinderbuchautorin of Colour<sup>4</sup>, denke ich und schreibe diese Vorlesung. Vielleicht ist das ein „ein Coming-Out als Nichtweiße“<sup>5</sup>, wie Olivia Wenzel, die Autorin des wundervollen, für den deutschen Buchpreis 2020 nominierten *Romans 1000 Serpentina Angst* in einem Interview gesagt hat. In ihrem Roman hat sie den Prozess dieser Bewusstwerdung eindringlich beschrieben.

Ich bin also eine Kinderbuchautorin of Colour. Das ist meine Perspektive, aus der ich schreibe. Mein Vater stammt aus dem Libanon, meine Mutter ist Deutsche. Ich habe mich in Deutschland bisher (fast) immer gut aufgehoben gefühlt. Ich liebe die deutsche Sprache, es ist meine beste. Aber wenn ich etwa auf meinen Deutschlehrer im Gymnasium gehört hätte, wäre ich nie Kinderbuchautorin geworden. Er war nicht davon zu überzeugen gewesen, dass Deutsch meine Muttersprache ist, und dass ich diese beherrsche. Ich hatte eine arabisch-deutsche Kindheit in Deutschland und das prägt mein Narrativ, meine Literatur. Und da ist die Verbindung zwischen Vorlesung und Diskurs über Vielfalt.

Ich schaffe automatisch immer eine Buch-Welt, in der kulturell diverse Figuren das Sagen haben. Als ich mein erstes Kinderbuch *Nuri und der Geschichtenteppich* geschrieben habe, bin ich angetreten, um Kinderbuchfiguren zu schaffen, die nicht weiß, aber trotzdem starke Persönlichkeiten, Held\*innen sind und alles andere als Opfer.

Autorin of Colour zu sein bedeutet aber auch, dass ich mich an Rassismen erinnere. An strukturellen Rassismus in der Schule zum Beispiel, oder an Alltagsrassismus. Auch das taucht auf, etwa im Buch *Nuri und der Geschichtenteppich*.

Ich schreibe im Gelände der kulturell vielfältigen Kinderliteratur, meine Perspektive ist biografisch divers geprägt. (Ich nenne das auch meinen deutschlibanesischen *Biogra-Fisch*<sup>6</sup>, eins meiner *Poetisiertiere*. Im Rahmen der Arbeit an der Vorlesung sind noch neue dazugekommen.) Und wie das diese Facette *Sprache Poesie* beeinflusst, verdeutliche im 2.

---

<sup>2</sup> Vgl.: <https://www.zdf.de/kinder/logo/sprache-gegen-rassismus-100.html> (15.11.2020)

<sup>3</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/White\\_Supremacy](https://de.wikipedia.org/wiki/White_Supremacy) (15.11.2020)

<sup>4</sup> Wikipedia: Person of Color (Plural: People of Color „Menschen von Farbe“), oft als PoC abgekürzt, auch BPoC (Black and People of Color) oder BIPoC (Black, Indigenous and People of Color) sind Begriffe aus dem anglo-amerikanischen Raum und beschreiben jene Individuen und Gruppen, die vielfältigen Formen von Rassismus ausgesetzt sind und die die „gemeinsame, in vielen Variationen auftretende und ungleich erlebte Erfahrung (teilen), aufgrund körperlicher und kultureller Fremdzuschreibungen der weißen Dominanzgesellschaft als ‚anders‘ und ‚unzugehörig‘ definiert [zu] werden.“[...] Der Begriff wird in Deutschland sowohl aktivistisch als auch wissenschaftlich verwendet.

<sup>5</sup> <https://taz.de/Autorin-Olivia-Wenzel-ueber-Identitaet/!5666451/> (15.11.2020)

<sup>6</sup> Vgl. <https://www.ph-karlsruhe.de/projekte/poetik-dozentur> (15.11.2020) Paper Karimé

Teil der Vorlesung. Vorher möchte ich aber noch etwas klarstellen. Und dazu braucht es einen Exkurs, oder auch Schachtel genannt.

### *Exkurs-Schachtel 1: Rassismus, Vielfalt, Vielstimmigkeit – deutschsprachige Kinderliteratur*

Wer darf was schreiben? Darf eine weiße Kinderbuchautorin zum Beispiel über schwarze Kinder schreiben, werde ich gefragt. Ich soll mich positionieren. Jede\*r darf über alles schreiben.

Drei Dinge möchte ich aber skizzieren, die beleuchten, dass es gar nicht reicht, wenn weiße Menschen kulturelle Vielfalt in Kinderbücher schreiben wollen. Löblich, aber nicht genug.

Erstens hat es fürchterliche rassistische Tradition, wenn weiße Menschen Schwarze (Hier benutze ich wieder die politische Schreibung!<sup>7</sup>) beschreiben. Ganze Universen an Imaginationen über Schwarze haben Weißen jahrhundertlang geholfen und tun es noch, sich in einer Täterschaft als Rassisten gut und gerecht zu fühlen, und somit ihre gewalttätigen und mörderischen Praktiken und Persönlichkeitsanteile zu verleugnen. Indem Schwarze als böse, wild, räuberisch und vieles andere imaginiert und beschrieben wurden und noch werden, konnten und können sich Weiße als Ordnungshüter und Austreiber des Bösen gut und fürsorglich darstellen. Das ist ein noch immer wirkendes Trauma. Grada Kilomba hat das transparent in ihrem Buch *plantations memories* analysiert, und sie macht deutlich, wie zerstörerisch weiße Fantasie über Schwarze ist und war. Immer noch werden Bilder von Schwarzen in der Tradition von Sklavenhaltern reproduziert und das ist „The wound“, das Trauma, mit dem sich Weiße befassen müssen, wenn sie über gefühlt fremde Kinder schreiben. „What is often called the black soul is a white man’s artifact.“ This sentence reminds us that it is not the Black subject, we are dealing with, but white fantasies of what Blackness should be like.”<sup>8</sup> Im Zweifel gibt es *sensitivity reading*<sup>9</sup>, um Kolonialismen, Rassismen und andere Diskriminierungsformen in Texten aufzudecken. Oder damit zu spielen. Also ja, meine weißen<sup>10</sup> Kolleg\*innen dürfen über etwa arabische Kinder schreiben. Aber ich empfehle die gründliche Recherche, die Selbstprüfung (Warum will ich Vielfalt schreiben und wie stehe ich innerlich dazu?) sowie den kostenlosen Schreibkurs von Nisi Shawl & Cynthia Ward *Writing the other*<sup>11</sup>.

Zweitens wird die deutsche Kinderliteratur nicht diverser durch bloßes *Figuren-Make-up*. Es wird derzeit nur um eine vordergründige Vielfalt gerungen, etwa, wenn mehr bunte Kinderhautfarben in den Büchern zu sehen sind, aber das reicht nicht! Verlagsteams, Autor\*innen, Kritiker\*innen und Jurys sind von Vielfalt entfernt. Das heißt, es gibt eine privilegierte Bubble, in der über Inhalte Formen und Sprache der Kinderliteratur entschieden wird. Wirkliche Vielfalt wird aber nur mit Vielstimmigkeit erreicht. Und da ist noch Luft nach oben. Auf kulturelle Vielfalt etwa bezogen sollten es also noch mehr Kinderbuchautor\*innen

---

<sup>7</sup> Vgl. [https://www.buecher.de/shop/ingeborg-bachmann-preis/duerfen-schwarze-blumen-malen/otoo-sharon-dodua/products\\_products/detail/prod\\_id/59607252/](https://www.buecher.de/shop/ingeborg-bachmann-preis/duerfen-schwarze-blumen-malen/otoo-sharon-dodua/products_products/detail/prod_id/59607252/) (15.11.2020)

<sup>8</sup> Grada Kilomba: *Plantation Memories – Episodes of every day racism*. Münster 2020

<sup>9</sup> <https://sensitivity-reading.de/themen/rassismuserfahrungen> (15.11.2020)

<sup>10</sup> Weiß im Sinne von Mensch ohne Rassismus- und Otheringerfahrungen

<sup>11</sup> Vgl. <http://www.aqueductpress.com/books/samples/978-1-933500-00-3.pdf> (15.11.2020)

of Color werden, damit auch die Perspektiven auf die Welt bunter werden und vielfältiges Wissen und vielfältige Erfahrungen und Narrative in die Kinderliteratur einfließen können.

Es gibt aber noch einen dritten Grund, warum es nicht reicht, wenn lediglich weiße Kinderbuchautor\*innen Vielfalt beschreiben. Es geht ja nicht nur um das Schreiben der Bücher, sondern auch ums Repräsentieren. Also etwa auf Lesungen vor Kindern, Vorlesungen wie hier. Autor\*innen of Color sind komplett unterrepräsentiert, mehr noch, wir können sie an einer Hand abzählen. Welche Namen fallen Ihnen auf Anhieb ein? Die Bachmannpreisträgerin und Schwarze britische Autorin deutscher Sprache Sharon Dodua Otoo hat in ihrer Lesung beim *Textland-Literaturfestival* Bilder von Teams gezeigt: Verlagsmitarbeiter\*innen, Kritiker\*innen, Literaturpreisjurys, Autor\*innen auf Literaturfesten. Eine komplett weiße Literaturlandschaft. Sie erzählte wie ihr Sohn die Präsentation kommentierte: „Wenn schwarze Kinder das sehen, glauben sie nicht, dass sie auch mal Schriftsteller werden können.“<sup>12</sup>

## 2. Schreibratschtruhen

Die persisch-deutsche Geschichtenerzählerin und Schriftstellerin Mehrnoush Zaeri-Esfahani arbeitet mit dem Bild der Schatztruhe. In ihrem Essay *Als Deutsch noch nicht meine Zunge war*<sup>13</sup> und in ihren *Denkwerkstätten*<sup>14</sup> spricht sie vom Inhalt ihrer Schatztruhe, die unter anderem „die schwarzen und bunten Steine“<sup>15</sup> enthält und: „ein unendlicher Schatz an Erinnerungen, Gerüchen, Gedanken, Traditionen, Liedern, Geschichten, meine persische Zunge und auch meine fantastischen Wesen. Aber darin befanden sich auch die Trauer und der Schmerz über den Verlust der Heimat. Die Trauer, die ich vermieden hatte, vergessen wollte.“<sup>16</sup>

Der Verlust der Heimat, die Flucht und die erlebte Angst sind die schwarzen Steine in Zaeris Schatztruhe. Meisterhaft hat sie diese in Literatur verwandelt; in zwei Versionen, eine realistische, eine fantastische. Das war nicht möglich, ohne sich auch die schwarzen Steine anzuschauen.<sup>17</sup> Wodurch sie ihre *bunten Steine*, ihre literarischen Potenziale – *Geschichten, meine persische Zunge und auch meine fantastischen Wesen*, ihr Narrativ, realisieren konnte.

Diese Geschichte ist ein Beispiel für das Narrativ einer Autorin of Colour. Für eine dieser Schatztruhen. Ein wichtiger Beitrag zur deutschsprachigen Kinderliteratur. Leider ist es oft noch so, dass PoC ausschließlich Erfahrungen von Marginalisierung thematisieren sollen. Das ist vielleicht einer sehr eingeschränkten Imagination zu verdanken. Die gesamte Schatztruhe mit fantastischen Wesen und bunter Zunge möchte aber in die deutschsprachige Kinderliteratur einfließen. Das Potenzial, die Geschichten, die Erzählweisen, die Sprachen. Die *schwarzen und die bunten Steine*, danke liebe Mehrnoush für dieses Bild.

---

<sup>12</sup> Transkript aus Textland, 24.10.20 Aufzeichnung <https://www.youtube.com/watch?v=fnwvmUaLMQE> (15.11.2020)

<sup>13</sup> Mehrnoush Zaeri-Esfahani. In: Cennamo, Peterlini (Hg.): Menschenbilder in der Weiterbildung, Meran 2018

<sup>14</sup> <http://www.zaeri-autorin.de/angebote/denkwerkstatt-gemeinsam-leben-aber-wie-zusammenhalt-in-der-diversen-gesellschaft/> (15.11.2020)

<sup>15</sup> Mehrnoush Zaeri-Esfahani, *Denkwerkstatt online vom 20.8.20 Gemeinsam leben – Aber wie?* Mitschrift

<sup>16</sup> Mehrnoush Zaeri-Esfahani, in: Cennamo, Peterlini (Hg.) Menschenbilder in der Weiterbildung, Meran 2018

<sup>17</sup> Mehrnoush Zaeri-Esfahani: 33 Bogen und ein Teehaus und Mondmädchen.

Im Folgenden öffne ich für Sie meine Schreibruckschatztruhe. Dort wohnen der Granatapfel neben der Grünen Soße aus Hessen. Meine zwei Länder, Libanon und Deutschland sind da ein Land und es gibt Werkzeuge und *Poetisiertiere*. Es gibt auch dunkle Steine, doch die erzähle ich auf der nächsten Vorlesung. In der Schreibruckschatztruhe befinden sich Hinweise auf eine Facette meiner Arbeit: Die Kinderbuchsprachen.

## **Teil 2: Eine Facette meiner Arbeit: Das poetische Experiment und seine Auswirkungen auf meine Kinderbuchsprachen**

### *1. Sprachliche Potenziale von Autor\*innen auf Colour*

Einer der Schätze von Kinderbuchautor\*innen of Color ist oft die Sprache. Die meisten PoC<sup>18</sup> sind von mehreren Sprachen umgeben oder mehrsprachig. Die Mehrsprachigkeit hat Auswirkungen auf unser Schreiben, da Sprache Wahrnehmung beeinflusst. Diesen Prozess hat Kübra Gümüşay in ihrem Buch *Sprache und Sein* genau beschrieben. „Sprache in all ihren Facetten – Ihr Lexikon, ihre Wortarten, ihre Zeitformen – ist für Menschen wie Wasser für Fische. Der Stoff unseres Denkens und Lebens, der uns formt und prägt, ohne dass wir uns seiner in Gänze bewusst werden. Sprache, so schreibt sie, kann begrenzen, zum Beispiel, weil sie keine Ausdrücke für bestimmte Phänomene enthält.

„Meine Tante schaute aufs Meer, in die tiefe ruhige Dunkelheit, und sagte zu mir: „Sieh nur, wie stark dieser yakamoz leuchtet!“ Ich folgte ihrem Blick, konnte aber nirgendwo ein starkes Leuchten entdecken. „Wo denn?“, fragte ich sie. Sie deutete erneut auf das Meer, doch ich wusste nicht was sie meinte. Lachend schalteten sich meine Eltern ein und erklärten was das Wort Yakamoz bedeutet: Es beschreibt die Reflexion des Mondes auf dem Wasser. Und jetzt sah auch ich das helle Leuchten vor mir in der Dunkelheit. Yakamoz. .... Sprache kann auch ein Werkzeug sein. Sie kann uns in der Dunkelheit der Nacht die helle Reflexion des Mondlichts sehen lassen. Sprache kann unsere Welt begrenzen – aber auch unendlich weit öffnen.“<sup>19</sup>

Auf jeden Fall verändern Sprachen die Wahrnehmung. Und auch wenn viele Kinderbuchautor\*innen of colour mit dem Thema Sprache zudem Marginalisierungserfahrungen verknüpfen, sind doch unendliche (unbewusste) poetische Potenziale darin enthalten. Als Jugendliche habe ich in mein Tagebuch geschrieben: „Sprache ist mein Haus!“, nichtsahnend, dass die berühmte und von mir sehr bewunderte Yoko Tawada es einmal so schreiben würde: „Ich dachte, wir wohnen in den Sprachen, deshalb hab ich nie das Gefühl, dass ich obdachlos bin!“<sup>20</sup>

Die Sprachen von Autor\*innen of Color sind bunte Steine in dieser Schatztruhe. Sogar wenn sie einsprachig sind, wie ich im Folgenden zeigen werde. Wie mein sehr frühes Interesse die

---

<sup>18</sup> PoC ist eine selbst gewählte Bezeichnung von verschiedensten Menschen, die sich als nicht-weiß definieren. In der Mehrheitsgesellschaft gilt weiß nach wie vor als Norm und nicht-weiß als Abweichung davon. Was PoC miteinander verbindet, sind geteilte Rassismuserfahrungen, Ausgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft und kollektive Zuschreibungen des „Andersseins“. In weiß dominierten Gesellschaften sind nicht-weiße Menschen seit der Kolonialzeit von Rassismus und Diskriminierung betroffen – bis heute. (<https://missy-magazine.de/blog/2017/04/03/hae-was-heisst-denn-people-of-color/> (15.11.2020))

<sup>19</sup> Kübra Gümüşay: *Sprache und Sein*, Berlin 2020

<sup>20</sup> Yoko Tawada, *Opium für Ovid*, Tübingen 2000

Wörter auf die Goldwaage zu legen diese besondere Mehrsprachigkeit evoziert hat: die *Meersprachigkeit*.

## *2. Die Wörtergoldwaage, oder der Zauber, einem Wort auf den Grund zu gehen. Neue Poetisiertiere erblicken die Welt*

Die Wörtergoldwaage ist ein Teil in meiner Schatztruhe, ein Verfahren meines Schreibens. Themen, Sprachen, Fantasie schöpfe ich unter anderem mit ihr.

(Kleiner Abschweif: Ich weiß, dass viele meiner (zumeist weißen) Kolleg\*innen sich derzeit von der Wörtergoldwaage eingeengt und gegängelt fühlen, ja sogar Widerstand leisten. Ihre Aufregung ums Wägen verstehe ich aber nicht. Was gibt es Spannenderes als die Wörter sorgsam auszuwiegen? Den Radius eines Worts zu messen? Auch den negativen.)

Streng genommen bezeichnet der Duden an erste Stelle der Erklärungen sowieso lediglich ein dichterisches Verfahren: „umgangssprachlich: alles wortwörtlich, übergenu nehmen.“<sup>21</sup>

Ich ergänze: Wörter auf die Goldwaage legen, das Wort (wertvoll; gewichtig) wird auf einer eigens dafür konstruierten goldenen Waage fein ausgewogen; Bedeutungen, Klang, Aura, Assoziationen, Reime, Vergangenheit sind unsere Gewichte genauso wie Perspektiven aus anderen Kulturen und Sprachen, um so die ganze Reichweite zu erfassen.

Für mich und viele Dichter\*innen ein lustvoller und notwendiger Prozess. Und ein zauberhafter. Figuren, Sprachen und manchmal ganze Texte entstehen so auf dem Grund eines Worts.

### *Exkurs-Schachtel 2: Araberin auf die Goldwaage – Eine Araberin taucht auf*

Wie wichtig dieses Verfahren für mich ist und wie hilfreich es außerdem in der aktuellen Debatte sein kann, möchte ich an dem Wort *Araber* verdeutlichen. Mein Vater ist wie gesagt Araber. Oder soll ich lieber Libanese sagen? Was klingt schöner? Und warum?

Libanese ist tatsächlich etwas genauer und informiert über das Herkunftsland meines Vaters, da ja in vielen Ländern der Welt arabisch gesprochen wird.

Lassen Sie das Wort Araber trotzdem einmal nachklingen im Ohr. Welche Assoziationen bringt es hervor? Vielleicht negative? Und was wissen Sie nun über mich? Ich sage es Ihnen: Nichts weiter. Noch habe ich nur etwas über meinen Vater gesagt. Und doch denken viele, wenn Sie hören, mein Vater sei Araber, diese Kinderbuchautorin ist Araberin.

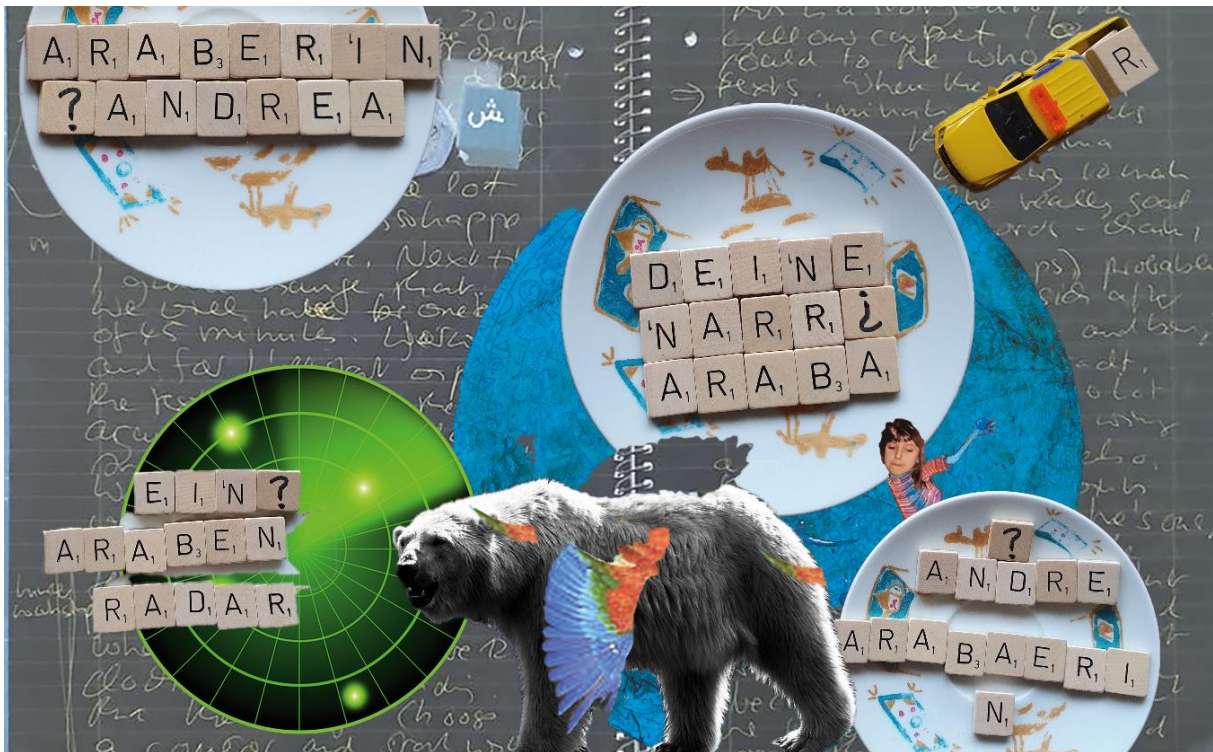
Lexikalisch ist die Araberin eine Einwohnerbezeichnung zu Arabien. Arabien wird dort als die Region der arabischen Halbinsel bezeichnet. Dann bin ich also, wenn ich dem Duden glaube, sowieso keine Araberin. Meines Erachtens ist der Begriff Araberin eher historisch klischeehaft verortet: Im wilden kolonialen Arabien von Karl May etwa.

Andrea und Araberin haben eine Schnittmenge von 5 derselben Buchstaben. Da liegt die Verwandtschaft im Klang nahe und schon sind wir bei der Poesie.

---

<sup>21</sup> Vgl. Duden.de (15.11.2020)

Ich ergründe die Zuschreibung mit einem poetischen Experiment, mit einem Anagramm. Ein Verfahren der Wörtergoldwaage.



ARABERIN ANDREA?

EIN ARABEN-RADAR

DEINE NARR-ARABA

ANDRE ARA-BAERIN

ANDREA ARABERIN

### DURCH DIESES ANAGRAMM DER ZUSCHREIBUNGEN AUSGELÖSTES SELBSTGESPRÄCH:

„ARABERIN ANDREA? Bin ich das?

1. ARABERIN ANDREA. Ondreya Arabiya. Ich höre meine libanesische Familie läuten. Vaterfamilie. Du kennst doch die Araber, sagt meine deutsche Mutter. Einmal alle Buchstaben zürnisch schütteln und schon wird's antwortlich.
2. EIN ARABEN-RADAR, was eigentlich ist dieser Arabe? Ein Tier, ein Küchengerät? Ein Gemüse? Oder eine Arabe? Ich. Kinder nennen „Arabe“ als weibliche Form von Araber.
3. DEINE NARR-ARABA sagt: Ich bin die Närrin der Spaßnarrative. Mit doppeltem Boden. Immer und Schatzkisten. Auffällig gekleidet. Da flattert was und rauscht: ein Gefieder. Ists der Rabe oder der Ara? Und wohin rauscht er mit dem Narr auf dem Rücken. Fährt im Auto, ist schneller ist auf Türkisch Wagen. Der Sprachwagen und das Sprachwagen. Einen Wagen wagen. Da rumpelts, da rappelts und das Gefieder, das Fliegen von Wörtern, das Gemüt. Ja anders, aber da. Ara-Pracht. Ara-Geschwätz Närrin Farbe Fell der Bärin.



4 Die ANDRE ARA-BAERIN erscheint auf dem Papier. Am *Gefieder der Sprache*<sup>22</sup> entlang.

Die andere Ara-Bärin ist ganz neu in diesen Vorlesungszeilen erwacht, aber sie schreibt schon lange mit mir. Und wen bringt sie mit? Sie trägt eine Sprache auf dem Kopf, die sie nicht spricht, die aber dunkel leuchtet.

### *Exkurs-Schachtel 3: Arabisch auf die Goldwaage*

Arabisch ist für mich ein Kraftwort. Ein Papawort. Eine Sprache voller Poesie und Klang. Mir fremd und vertraut zugleich. Mein Vater brachte mir seine Sprache nicht bei, aber ich war umgeben davon und fasziniert. Diese Fremde machte diese Sprache zu einem Geheimnis zu einem magischen Ort, denn: „Daheim, wo wir mehr verstehen als in der Fremde, macht sich das Wundersame und Magische rarer.“<sup>23</sup>

Diese Fremde war bei mir zuhause. Ein Zauberhaus, ein Haus des Wunders, wie es später in meinem Buch *Tee mit Onkel Mustafa* beschrieben wird. Ein seltsames Haus, voller Poesie, das Mina entdeckt. Erstaunt stellt sie fest, dass dort sogar die Sonne anders ist.

*„Dort, wo normalerweise eine Sonne scheint, strahlten nun drei Gestirne übereinander. Dennoch war das Haus angenehm kühl. »Darf ich vorstellen: der Turm der Wunder und der Wahrheit Ihrer Majestät, der Kamel- und Vogelprinzessin. Wir befinden uns am Empfang des Anwesens.« Die Glaswände glitzerten. Auf den roten Sesseln lagen goldene Kissen. »Ist das alles echtes Gold?«, flüsterte Mina ehrfürchtig. »Wie du möchtest, mein Kind«, sagte Onkel Mustafa kichernd. »Weißt du, hier ist alles erlaubt. Und jetzt zeige ich dir die Zimmer.« Die Zimmer des Wunderturms. Mina lief vorsichtig über das Glas. Jeder Schritt klang so fein nach wie das Läuten eines Xylofons. Der Onkel lief die Treppe hoch und öffnete die erste Glastür, die ebenso fein erklang. Das erste Zimmer war leer. Nur der Boden war bedeckt mit Vogelfedern aus blauem Silber, deren Glitzern ein wenig in den Augen piekste. In der Ecke des Raumes begann die nächste Treppe.“<sup>24</sup>*

Als ich im Bauch meiner Mutter schwamm, hatte mein Vater gerade Deutsch gelernt. Er war fasziniert von der weißen deutschen Welt, die eine reiche und bessere war, mit folgerichtig besseren kultivierteren Menschen. Er radierte seinen Akzent fast aus und lachte mit, wenn andere seine Muttersprache ins Lächerliche zogen, indem sie sie auf einen im Kuchen enthaltenen Rachenlaut reduzierten. Mein Vater lernte im Expresstempo perfekt Deutsch, und trotzdem blieb er in der Familie meiner Mutter der Außerirdische. Der Andere. Ein lustiger dunkler seltsamer Fremder, mit schwarzen Locken, „also die Haare!“<sup>25</sup>.

Einzelne Worte der Geheimsprache Arabisch brachte er mir bei. Und es waren Zauberworte. Schlüssel zum schönsten Zimmer in meinem Kopf.

Meine erste bewusste Reise in den Libanon habe ich gemacht als ich 8 Jahre alt war. Zuvor war ich nur einmal dort gewesen, aber als Baby, deshalb habe ich daran keine Erinnerung. Kurz vorher, im Wohnzimmer meiner deutschen Großeltern, brachte mir mein Vater das erste arabische Wort bei. Es war ein Sonntagnachmittag mit Kuchen. Die Erwachsenen

---

<sup>22</sup> Aus einem Gedicht von Hilde Domin.

<sup>23</sup> Stefan Weidner, ebd.

<sup>24</sup> Aus: Andrea Karimé: *Tee mit Onkel Mustafa*, Picus Verlag Wien 2011

<sup>25</sup> Aus: Andrea Karimé, *Granatapflicht*. In: Hrsg von Barbara Peveling *Nautilus Verlag 2021*

sprachen über die anstehende Reise. Ich hörte aufmerksam zu, da ich mich schon sehr freute. Plötzlich wandte sich mein Vater mir zu. „Du solltest mal ein wenig Arabisch lernen!“ Er zeigte auf sein Glas und sagte etwas, das sich anhörte wie: „Attini mai!“ Wie bitte? „Mai heißt Wasser!“, erklärte er. Ich war verblüfft. *Mai* war von jeher schon ein Zauberwort für mich gewesen. Es hatte die Macht mich in das schönste Zimmer in meinem Kopf zu katapultieren. Oder um es mit Herta Müller zu sagen: „Ich war verblüfft, weil einzelne Wörter eine ganze Geschichte erzählen können.“<sup>26</sup>

*Mai* konnte meinen Geburtstag hervorbringen, und die Kniestrümpfe, die ich endlich anziehen durfte nach langem Winter. *Mai* roch nach Glöckchen und Grün, bedeutete Wohlklang und Wohlgefühl, kurz er war eine wunderbare Geschichte. Als ich in die Schule kam, lernte ich, dass *Mai* außerdem noch besonders geschrieben wurde. Ich verknüpfte das *a* in *Mai* mit *Andrea*, meinem Vornamen. Wenn ich damals die Etymologie der Wörter schon gekannt hätte, wäre ich zudem auf den Gott *Maius* gestoßen, den Beschützer des Wachstums.

Von nun an schmeckte mein wunderbares Wort *Mai* nach kühler ganz und gar durchsichtiger Flüssigkeit. Nach Wasser. Ich liebte Wasser und schwimmen. Im Wasser zu sein, war Freiheit pur und das Verschwinden in eine Welt. *Mai* wurde zum zaubrigen Wassermonat und heftete das Bild eines geheimnisvollen Landes am Meer an meinen Zimmerhorizont, in das ich von da an jede Sommerferien reisen würde.

*Mai* wurde das großartigste Wort der Welt für mich. Ein Schlüssel für die Tür zu meiner Welt und dem Libanon. Ich sperrte die Tür auf und verband beide Welten zu einer. Damals wurde die Goldwaage in mir angelegt.

(Aber was liegt auf ihrer Goldwaage, wenn sie das Wort *Arabisch* hören? Terror vielleicht? Islam Islamisten? Krieg? Barbarisch = Arabisch? Orient? 1001 Nacht. Ja, Krieg liegt auch auf meiner Goldwaage, 1975 begann der Bürgerkrieg im Libanon und ich war 12 Jahre. Doch das Gute wiegt schwer.)

Als ich 2007 begann in Kairo Kurse in Hocharabisch und ägyptischen Dialekt zu belegen, um nachzuholen, was mein Vater versäumt hatte, schrieb ich folgenden Satz in mein Tagebuch: Jedes Wort, das in einen arabischen Spiegel schaut, kommt gefiedert zurück.

Fassen wir zusammen: Arabisch ist ein Sprachschlüssel, ein Schatz. Ein Spiegel. Als Kind schon fühlte ich mich mit Arabisch verwandt, da mein Name ja auch mit *A* beginnt. Mit der Flugkraft des Raben und seiner Nachtschwärze wird das Wort Arabisch allemal aufgewogen.

Rhababererfrischend ist das Wort. Rabenschön, Bärenstark, ein Ara. Ich habe Kraft und Größe, Fell und Federn auf der Goldwaage, und da fliegt was auf über dem Kopf der vorhin schon genannten Arabäerin.

Schließen wir nun die Schachteln, tauchen wir auf aus den Exkursen aus. Von der Goldwaage sind zwei Poetisiertiere geflogen, die Ara-Bäerin und mein Lieblingsvogel:

---

<sup>26</sup> Herta Müller auf ihrer Webseite. <http://www.hertamueller.de/> (15.11.2020)

„nicht tisch nicht leicht  
nicht fisch doch reicht  
wie flügel frisch  
wie wolkenweich  
wie glücklich ah  
der ARA-BISCH ist da

### 3. Goldwaage 2: Meersprachigkeit oder *My nation is imagination*

Durch das Benutzen der Goldwaage entstehen neue Bedeutungen, neue Sprachen. Und wenn ich dann noch Wörter aus anderen Sprachen auf die Goldwaage lege, dringe ich in noch andere Welten, wie beschrieben mit dem Wort Mai. Ich entgrenze die Wasser der Einsprachigkeit und gelange in ein großes salziges Gewässer. Dieses Sprachenmeer taucht in meinen Büchern immer wieder auf. Zum Beispiel als *Kalimlarium* in *Kalim Baba und die Wörterlampe*. In dieser Geschichte bricht Kalim Baba auf, Wörter zu finden, die gegen Krieg helfen. Madamm Wollek die Wolkenkratzerin führt ihn zu einem fernen Turm.

„Das Turmzimmer war rund und voller Fenster, war eine Scheibe aus Gold und Stein in den Boden eingelassen. In der Ecke glänzte eine Goldwaage. Unzählig viele Zeichen waren in dieser Scheibe aus Gold und Stein eingeritzt und in jedem Zeichen waren neue Zeichen. Madamm Wolleks Aprikosenaugen schauten von außen durch ein Fenster herein. „»Kluger Kalim Baba. Das ist das Kalimlarium, die Wörter der Welt. Niemand konnte bisher etwas damit anfangen. Deshalb liegt es hier so verlassen. Und ich wohne manchmal hier. Aber vielleicht hilft es dir.« Kalim Baba nickte. Die Wörter der Welt. Ob es wirklich alle waren? Das klang unglaublich. »Die Zeichen sind also Wörter?«, fragte Kalim Baba. Madamm Wollek nickte. Kalim Baba begann auf dem Kalimlarium herumzulaufen. Es war so schön, dass er fast geblendet war. »So ein Reichtum!«, dachte er begeistert. Fast hätte er vergessen, warum er gekommen war.“

*Demnach enthält das Kalimlarium alle Wörter der Welt, und alle Sprachen der Welt, vom all/ auch jene, die es nirgends gibt.“<sup>27</sup>*

In oben genannten Sprachenmeer schwimmen die Wörter hin und her und verbinden sich. Neue Wörter entstehen. Das ist Meersprachigkeit. Lege ein Wort aus einer anderen Sprache auf die Goldwaage, und wiege es mit deinen Wörtern aus: Voila: Meersprachigkeit. In der Meersprachigkeit wird zum Beispiel das Wort *Arabisch* über *araba* zum Sprachwagen, zu einem Bild, das eine Geschichte auslösen kann, zumindest aber Poesie. In *Kalim Baba und die Wörterlampe* habe ich mit vielen *meersprachigen* Anklängen gearbeitet. Madamm Wellkamm ist die Mutter meines Helden Kalim Baba. Welches Wort hab ich wohl vorher auf die Goldwaage gelegt: WELCOME. Bedeutet Willkommen, wird auch nach einer Entschuldigung gesagt. Aufgewogen mit Welle und Kamm.

---

<sup>27</sup> Das schönste Zimmer in meinem Kopf – Gedichte Andrea Karimé unv.

Die Meersprachigkeit rauscht und poetisiert. Und das wird daraus:

„Man nannte sie *Madamm Wellkamm*, weil sie einen großen Kamm aus Pfefferminz, Gold und Muscheln besaß, mit dem sie wilde Meereswellen in ihr weißes Haar kämmen konnte. »So ein herrlicher Tropfentag. Es riecht ganz köstlich nach Zimt und Zeit! Sicher kommt mein Baby bald!«, sagte sie und kämmte sich die Haare. *Madamm Wellkamm* hatte schon als Kind weiße Haare. Niemand konnte genau sagen, warum das so war. Mit dem Wellkamm ordnete sie Erinnerungen in ihrem Kopf. So konnte sie auch in die Zukunft sehen. Deshalb fuhr sie als Wahrsagerin mit dem roten Wohnwagen auf der Weltkugel herum. Der Wohnwagen hatte vier Fenster und eine geöffnete Tür, die mit einem eisernen Schloss an der Außenwand befestigt war. »Warum sollte ich die Tür schließen«, sagte *Madamm Wellkamm* oft. »Wo doch dauernd jemand zu Besuch kommt!«<sup>28</sup>

Auch der Name *Kalim* ist dem arabischen *Kalem* = Wort abgeleitet. Und innen findet sich *Ali*, der von *Ali Baba*. So ist mit einem Wort die Erinnerung an eine ganze Geschichtenwelt evoziert. Es gehen Türen im Kopf auf. Die Wörterlampe ist natürlich absichtlich mit Wunderlampe verwandt. Der Märchenschatz des Orients ist Teil meiner Meersprachigkeit.

Auch in *Wörterhimmel des Fräulein Dill* finden sich meersprachige Spuren. Einzig das Wort *Dill* im Türkischen *dil* = Zunge, Sprache hat die ganze Geschichte ausgelöst. Diesen Prozess habe ich in meiner Vorlesung *Wörter und Himmelörter*<sup>29</sup> beschrieben.

Streng genommen handelt es sich bei *Mai/mai* und *Dill/dil* um das grammatische Phänomen der falschen Freunde. Das sind Paare von Wörtern oder Ausdrücken aus zwei Sprachen, die orthografisch oder phonetisch ähnlich sind, jedoch unterschiedliche Bedeutungen haben. In *Kalim Baba* habe ich viele solcher Wörter mit Anklängen aus anderen Sprachen verwendet und neu kreierte. Diesen Prozess findet man bei der wunderbaren Dichterin *Uljana Wolf* als translinguale Poetik. Neue Wörter und Ideen entstehen bei der Begegnung mit einem Wort aus anderer Sprache. *Meersprachigkeit*.

#### 4. Ausblick

Ich habe gezeigt, wie sich biografische kulturelle Vielfalt in meinem Fall auf die Entwicklung von Kinderbuchsprachen auswirkt.

*Ara-Bisch* und *Ara-Bärin* sind heimliche (meersprachige) unsichtbare Protagonistinnen, die sich auf Grund meiner biografisch geprägten Perspektive in meine Bücher einschleichen und so ungefragt interkulturelle deutschsprachige Welten kreieren. Wie Hintergrundklänge, die Sprache und Inhalt beeinflussen. Edel wie sie sind, geben Sie sich nicht zu erkennen. Aber sie treiben ihre Späße, wie in *Sterne im Kopf* am Anfang des Vortrags und in *Antennenkind*<sup>30</sup>, der poetischen Geschichte ab fünf Jahre über einen hochsensiblen Jungen, für den geheimnisvolle (arabische) Wörter als Schlüssel zu Freundschaft und Selbstfindung dienen, erzählt in zwei Schachteln und damit möchte ich die Vorlesung beenden:

Der Geschichten liebende *Köbi* versteckt sich in seinem Zimmer. Denn „Der blöde Besuch soll weg! Vorher komme ich nicht raus. Der Besuch hat eine Pistolenstimme, „die in mein Ohr

<sup>28</sup> <https://www.ph-karlsruhe.de/projekte/poetik-dozentur> (15.11.2020)

<sup>29</sup> *Uljana Wolf*: Meine schönste *Lengevitch*, Kookbooksverlag

<sup>30</sup> *Andrea Karimé*, *Antennenkind*, Picus Verlag 2021 in Vorbereitung, mit Illustrationen von *Birgitta Heiskel*

geknallt ist.“ Der Besuch heißt Tante Ruh, das ist Arabisch, („Stachelsprache“) und heißt Seele, was nur Papa versteht. Sie bleibt zu Köbis Unglück, da ihr Haus im Libanon zerstört wurde. Nur hasst Köbi alles Neue. Mama nennt ihn Prinz auf der Erbse, Papa Zuckerjunge. Und obwohl die Tante sich im „stillen Zimmer“ zurückzieht, will Köbi sie „weg“ haben. Er geht nicht in die Schule, will aber eine Geschichte schreiben. Es ist Geschichte des Jungen „dem die Welt zu laut war und der Regen zu heiß“, und der auf einer märchenhaften Reise herausfinden will, ob er wirklich aus Zucker ist. Aber wie soll die Geschichte enden? Eines Tages führt ihn seine Schildkröte in Tante Ruhs Zimmer. Dort gibt es eine Überraschung. Die Tante hat in ihrem Kummer viel gezeichnet. Zum Beispiel ihre kaputte Stadt. Und ein Bild von Köbi. Aber wie sieht er aus? „Was habe ich da in den Ohren?“ „Tilf hawaii!“, sagt Tante Ruh, und das klingt auf einmal geheimnisvoll. „Das sind gläserne Antennen. Tante Ruh meint, du bist ein Antennenkind!“, sagt Papa. Großartig, findet Köbi, nähert sich selbst und der Tante mit ihren seltsamen Wörtern an und schreibt seine Geschichte fertig.



31

<sup>31</sup> Illustration von Mariela Georg für diese Vorlesung mit herzlichem Dank